

Exponate

Auch Nathalie Müller erforschte Bonaire. Allerdings unter Wasser. Statt als akribische Forscherin zu messen und katalogisieren, hat sie die filigranen Schönheiten einfach staunend genossen – und abgelichtet

HAIE, MANTAS, SCHILDKRÖTEN UND WRACKS INTERESSIEREN MICH HEUTE NICHT. Ich will eintauchen in eine andere, viel kleinere Unterwasserwelt. Mit dem Makrovorsatz vor der Linse der Kamera steht ein Besuch in der Unterwasserkunsthalle an. Skulpturen, Relief und Installationen werden ausgestellt. Eintritt frei.

Das Blickfeld wird eingeschränkt durch den kleinen Ausschnitt des Objektivs, doch das Bewusstsein wird über die Entdeckung von Korallen und ihren Kleinstlebewesen erweitert.

Es ist Ende April, wir liegen direkt vor der Strandpromenade von Bonaire. Keine drei Bootslängen entfernt fällt ein Korallenriff auf 25 Meter Tiefe ab. Nur ein paar Flossenschläge bis zur Riffkante, dem Eingang zum Unterwasserkunstkabinett. Es ist leer heute, keine anderen Besucher. Es herrscht Stille, bis auf das Knacken der Papageifische, die an den Polypen nagen. Es klingt wie Musik in meinen Ohren. Schwerelos nähere ich mich über dem weißen Sand der Eingangshalle dem ersten Objekt, einem kleinen Tannenbaum, der sich auf einer Koralle angesiedelt hat. Ich atme vorsichtig aus, schwebe langsam nach unten, lasse mich weich in den Sand fallen und versuche, die Kamera mit der rechten Hand an das Objekt heranzubringen. Der Automat blitzt, die Kamera knipst und der Tannenbaum ist ver-

schwunden. Vor Schreck hat er sich blitzschnell in seinem Haus verkrochen. Doch neben mir wartet schon das nächste Ausstellungsstück, ein anderer Stern, ein Seestern. Seine Oberfläche, Struktur und Farbe begeistern mich. Was hat sich Mutter Natur nur gedacht, als sie dieses Lebewesen kreierte? Der Seestern ist weniger scheu, bis auf wenige Zentimeter kann ich mich ihm mit der Kamera nähern, ohne ihn zu erschrecken. Kurz dahinter endet die Sandebene und wildes Wachstum wendet sich zum Himmel. Letztmalig kann ich mich sanft in den Sandboden fallen lassen und greifende Finger gegen die Wasseroberfläche fotografieren. Ich spiele mit der Blende des Objektivs und schieße noch ein, zwei Aufnahmen, um unterschiedliche Tiefenschärfen zu erreichen.

Die Eingangshalle hinter mir lassend, gleite ich über die Riffkante. Ich atme langsam aus und knicke schwerelos ab, kopfüber in den Korallengarten. Kopf und Kamera unten, Flossen oben. Rechtzeitig atme ich wieder ein, bekomme Auftrieb und habe eine dreidimensionale grüne Polypenfläche vor der Kamera. Den Blitz etwas seitlich gebe ich dem Kunstwerk die Tiefe und mit einem Atemzug flutsche ich wieder ein paar Handbreit nach oben. Hier inmitten der zerbrechlichen Korallen gibt es kaum eine Stelle, an der man sich festhalten kann. Das Riff, die Ausstellung, lebt,

meine Hand würde verletzen. Unendlich lange dauert es, bis ein paar Zentimeter nachgewachsen sind, ein unbedachter Moment kann jahrzehntelange Arbeit zerstören. Berühren verboten.

Doch dieses zerbrechliche Riff weiß sich auch zu schützen: Viele der samtigen Oberflächen verbergen Nesselfäden, die sehr langsam heilende Wunden verursachen. Die Feuerkoralle signalisiert schon mit ihrer leuchtend roten Farbe, dass eine Berührung gefährlich ist.

Zwei Handbreit weiter sitzt in den Tiefen einer Gehirnkoralle ein neues Lebewesen, ein kleiner Kobold, blinzelt mich an und zieht sich zurück ins Innere seines Hauses. Die Koralle selbst, ein Irrgarten, unzählige Windungen, Wege, in denen sich das Auge verliert. Und die Farben? Erst durch das Licht des Blitzes oder einer kleinen Taschenlampe werden sie sichtbar. Gerade in der Makrofotografie gelingt es, die ganze Pracht zu Tage zu bringen. Leuchtend gelbe Wasserblumen, die an Ostern denken lassen, sind ohne das Hilfslicht matt im tiefen Blau. Auch an die Oberfläche gebracht verlieren all diese Schönheiten schnell an Farbe in der prallen Sonne. Und wieder zeigt sich die Scheu dieser Unterwasserobjekte, nach dem Blitzlicht bleiben nur noch die starren Röhren zu sehen, in die sich die weichen Tentakel zurückgezogen haben.

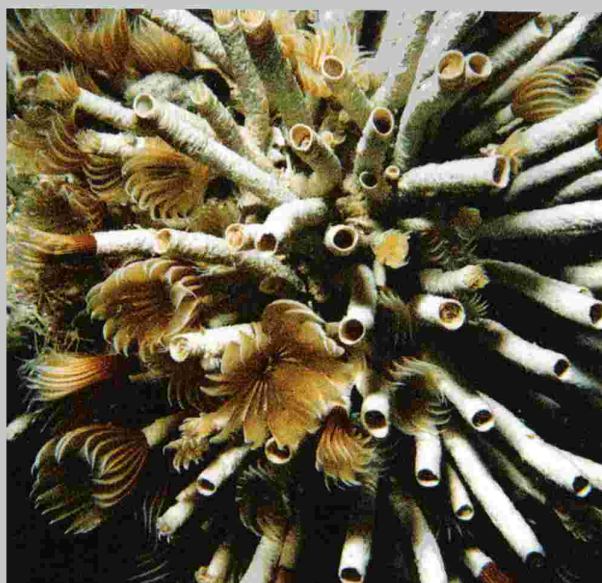
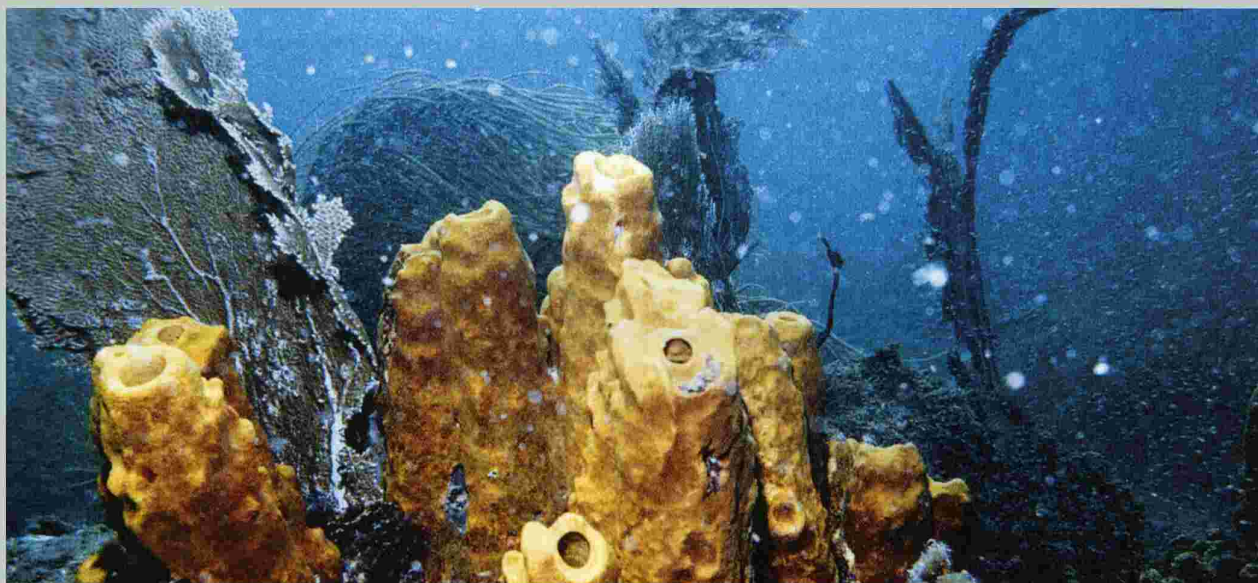
Immer weiter, immer tiefer verliere ich mich in den Feinheiten der einzelnen Strukturen. Längst habe ich vergessen, dass es außer den lebendigen Kunstwerken der Korallen noch weiteres Leben unter Wasser gibt. Wie viele Meter habe ich zurückgelegt? Zehn, vielleicht zwanzig? Der Blick, die Kamera bleibt auf diesen kleinsten Raum gerichtet, ein paar Quadratmeter nur, aber dennoch voller Leben, voller Kunst und Ästhetik. Welche Bedeutung, Aufgabe haben all diese kleinen Öffnungen, Tentakeln und Antennen? Immer neue

Formationen tauchen aus dem Blau aus, es scheint eine unermessliche Vielfalt von Künstlern zu geben, die diese Skulpturen entwickeln. Ich umschwebe die Figuren, erforsche jede Seite, jede Perspektive, lasse der Phantasie freien Lauf. Im Geiste gebe ich den Werken Namen. Barocke Kirchen, das Innere eines brodelnden Vulkans, verzauberte Höhlen und surrealistische Traumlandschaften entstehen vor meinem Auge und vor der Kamera.

Durch die Bewegung des Wassers, durch Strom und Gegenstrom befindet sich alles im Fluss, in ständiger Veränderung. Die Weichkorallen wiegen sich sanft, transparente Quallen treiben vorbei, ein blassblauer Fächer winkt mir zu. Ab und an strömt kälteres Wasser um die Korallen, verschieben sich die Wasserschichten und erzeugen leichte Schlieren. Wie ein Weichzeichner legt sich ein Schleier über die Figuren und lässt sie noch unwirklicher erscheinen. Mein Körper passt sich den Bewegungen an, ich lasse mich treiben, überlasse das Sehen dem Zufall, erhasche flüchtige Blicke, um gleich darauf wieder einer Inspiration zu folgen und Form, Farbe und Bewegung auf Filmmaterial zu bannen. Licht und Gegenlicht, die schwingenden Tentakel als Wald vor dem dunklen Blau der Tiefe oder gestochen scharf im Licht der von oben einfallenden Sonne. Zarte Gardinen und schwere Brokatstoffe, bestickt mit winzigen Blüten, was soll ich einfangen, aufnehmen?

Ein Blick auf das Manometer und die Uhr sagt mir, dass es Zeit ist für den Rückweg. Über eine Stunde habe ich Zeit, Raum und mich selbst vergessen.

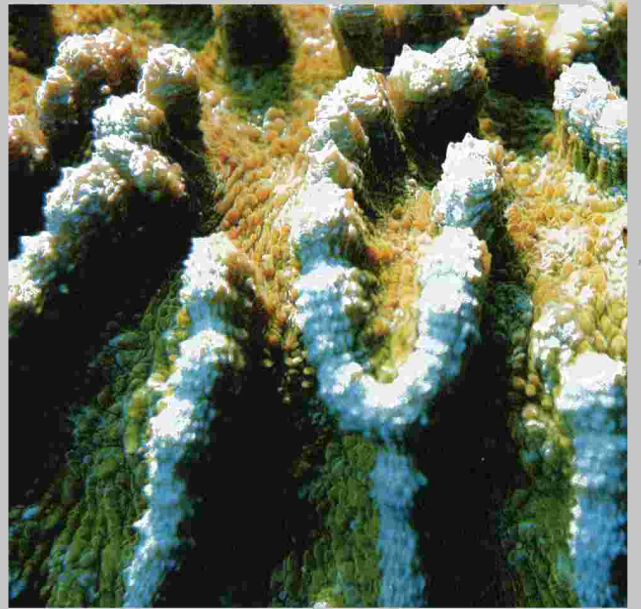
Zum Abschied grüßt ein freundlicher Museumswärter, der Feuerwurm. Die letzte Aufnahme widme ich ihm, verlasse die Ausstellung für heute und steige langsam über dem Sandboden der Eingangshalle auf Richtung Luft und Licht. 🐙



 Die Faszination eines Korallengartens zeigt sich im Detail

 Oosterblumen nach dem Blitz

 Grazile Köpfe recken sich ins Meer



 Unweigerlich denke ich an einen bunten
Osterblumenstrauß

 Irrungen und Wirrungen. Gedanken einer
Gehirnkoralle

 Scheuer Kobold in seinem Irrgarten

 Steile Hänge und tiefe Täler im Makrokosmos